

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 30. September 1927.

XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Ugnad, Arthur, Babylonisch-assyrisches Keilschriftlesebuch.
Blau, Arnim, Dr., Die Bibel als Quelle für Folkloristik.
Meinhold, Hans, Der Dekalog.
Felne, Paul, D. Dr., Die Gestalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der Zeit des Neuen Testaments.

Barth, Karl, Vom christlichen Leben.
Gogarten, Friedrich, Illusionen.
Dom, der deutsche.
Gruehn, Werner, Lic. theol., Seelsorge im Lichte der gegenwärtigen Psychologie.
Ebert, Paul, Was soll aus unseren Theologinnen werden?

Steinbeck, Joh., D. theol., Der Konfirmandenunterricht nach Stoffwahl, Charakter und Aufbau.
Dörries, Bernhard, D., Erklärung des Kleinen Katechismus Martin Luthers.
Neueste theologische Literatur.

Ugnad, Arthur, Babylonisch-assyrisches Keilschriftlesebuch. (Clavis linguarum semiticarum, edidit Hermann L. Strack; Pars VIII.) München 1927, C. H. Beck. (X, 86 S. gr. 8.) Geb. 6.— Rm.

Seiner 1926 in zweiter Auflage erschienenen Babylonisch-assyrischen Grammatik (siehe die Besprechung Jahrg. 1926, Sp. 273) hat Ugnad trotz allerlei Schwierigkeiten bald das damals verheißene Keilschriftlesebuch folgen lassen können. Da die Lesestücke sich größtenteils eng an die umschriebenen Texte der Grammatik anschließen, so hat der Autodidakt in den beiden Büchern Ugnads ausgezeichnete Hilfsmittel zum Erlernen der Keilschrift und der assyrischen Sprache. Im akademischen Unterricht wird Ugnads Lesebuch wohl in die Lücke eintreten, die durch das Vergriffensein von Fr. Delitzsch's Assyrischen Lesestücken entstanden war und immer schmerzlicher empfunden wurde.

Lic. A. Gustavs-Hiddensee.

Blau, Arnim, Dr., Die Bibel als Quelle für Folkloristik. Hamburg 1926, Verlag Hazoret. (52 S. gr. 8.)

Das Heft, ein Sonderabdruck aus Jeschurun XIII, enthält eine ausführlichere Auseinandersetzung mit Frazer's Folklore in the Old Testament. Der Verf. schätzt den Wert der vergleichenden Folkloristik für das Verständnis des Alten Testaments — nur dieses ist naturgemäß bei einem jüdischen Autor mit Bibel gemeint — sehr gering ein; das ergibt sich ihm schon aus seiner streng traditionsgläubigen Stellung zum Alten Testament. Sie ist für ihn von Interesse nur als Sammlung von Analogien zu israelitischen Sitten und Bräuchen, die die Echtheit alttestamentlicher Erzählungen stützen kann. Dabei äußert er eine Reihe sehr berechtigter Bedenken gegen Frazer's Arbeit, sowohl prinzipiell wie in Einzelfragen; gegen das Heranziehen sehr weit hergeholt und nicht genau zutreffender Analogien, vor allem gegen die willkürliche Umformung und Verdrehung einzelner alttestamentlicher Geschichten auf Grund solcher Analogien, wie sie sich besonders findet in Frazer's Behandlung des Sündenfalls und der Erstgeburtsererschleichung Jakobs, in der Frazer eine nachträgliche

Umdeutung eines ursprünglichen Ultimogeniturrechtes sieht. Doch verkennt der Verf., daß trotz der Höhenlage der alttestamentlichen Gottes- und Lebensanschauung, die auch die von ihm sehr ungerecht beurteilte deutsche protestantische Theologie sehr wohl anerkennt und würdigt, sich im Alten Testament, in den erzählenden wie in den gesetzlichen Partien, doch mannigfache Rudimente primitiven Denkens finden, die gerade, weil sie in der uns vorliegenden Überlieferung meist schon in vergeistigter und versittlichter Umdeutung dastehen, durch die vergleichende Folkloristik oft in sehr einleuchtender Weise ihrer Herkunft nach erklärt werden können. Dazu hat Frazer, wenn seine Kombinationen auch oft irrig sind, in dankenswerter Weise ein reiches Material gesammelt.

M. Noth-Greifswald.

Meinhold, Hans, Der Dekalog. Rektoratsrede, gehalten zu Bonn a. Rh. am 7. November 1926. Gießen 1927, Töpelmann. (32 S. gr. 8.)

Es handelt sich um die Rede, die der neue Rektor der Universität Bonn am Tage der Rektoratsübernahme (7. November 1926) gehalten hat. Der Dekalog ist unbekannt in der älteren Literatur. J¹ kennt keinen Dekalog. J² hat das sogenannte jahwistische Zehntwort Ex. 34, 28. E bringt das Bundesbuch. Auch im ursprünglichen Bestande des Deuteronomium hat er nicht gestanden, er findet sich wohl Dt. 5, aber der Zusammenhang dort zeigt deutlich genug, daß da ein später eingesetzter Fremdkörper vorliegt. Erst nach 600, d. h. im Exil, hat er sich herausgebildet und ist dann von PC aufgenommen worden. Doch hat er weder in dem späteren Judentum noch bei Jesus ein besonderes einzigartiges Ansehen besessen. Mit feinem Takt meidet ihn Jesus Matth. 22, 37.

Eine größere Anzahl von Fußnoten beschließt den Aufsatz. Für den Eingeweihten sind es ja bekannte Sachen, die hier geboten werden, doch ist solch eine kurze, klare Zusammenstellung wertvoll, besonders wenn sie in solch übersichtlicher Weise erfolgt wie hier. Zu Anmerkung 7 möchte ich hinzufügen, daß bereits 1907 bei Frick in Altona eine Broschüre von Silvio Gesell er-

schiene ist, in der Ähnliches behauptet worden ist (kannte Moses das Pulver?).
Sachsse - Kattenvenne.

Feine, Paul, D. Dr. (Professor der Theologie an der Universität Halle-Wittenberg), **Die Gestalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der Zeit des Neuen Testaments**. Leipzig 1925, Dörffling u. Franke. (152 S. gr. 8.) 7.50 Rm.

Verfasser stellt sich nach dem Titel die Aufgabe, die Gestalt, welche das apostolische Glaubensbekenntnis oder, wie er mit Recht betont, das Taufbekenntnis, in der Zeit des Neuen Testaments gehabt habe, zu vermitteln. Hierbei setzt er das Doppelte voraus, einmal daß das Neue Testament eine bestimmte Periode gegenüber der Folgezeit bezeichne, sodann daß in derselben schon so etwas wie das in der Kirche bis heute bräuchliche Apostolikum bei der Taufe üblich gewesen sei, nur eben in einer „Urgestalt“, aus der sich die spätere erst entwickelt habe. Ist Verf., gemäß eigenem gelegentlichen Zugeständnis (S. 35 oben), für die Lösung seiner Aufgabe genötigt, einerseits das N. T., andererseits die kirchengeschichtlichen Zeugnisse für das Taufbekenntnis in Betracht zu ziehen, so tut er das letztere doch nicht in selbständiger Weise, sondern behandelt in einem 1. Kap. nur „die Geschichte des Problems“, nämlich des Ursprunges des apostolischen Glaubensbekenntnisses und schließt daran eine leider nur stückweise „Stellungnahme zu den vorgeführten Hypothesen“. Im wesentlichen kritisiert er nur die Ansicht, nach welcher das bloße Bekenntnis der Messianität Jesu das Urbekenntnis sei, ferner die, nach welcher das altrömische Symbol ohne irgendwelche Vorformen entstanden sei, endlich will er die Frage des Urapostolikums mit der von A. Seeberg aufgerollten Frage eines Katechismus der Urchristenheit unverworren wissen. Obgleich dabei Feine sich der besonders vom Unterzeichneten betonten Erkenntnis nicht verschließt, daß das altkirchliche Taufsymbol zumal in älterer Zeit eine gewisse Mannigfaltigkeit der Formen aufgewiesen habe (S. 3 f., 88), so bleibt er doch der seit Harnack beliebten Praxis treu, das altrömische Symbol in den Vordergrund zu stellen, obgleich z. B. die bei Irenäus und Tertullian (samt Cyprian) erfassbaren Formeln für die Frage ebenso wichtig sind. M. E. hätte also gemäß der von Feine selbst empfohlenen Methode als der eine Ausgangspunkt die Gestalt des Taufbekenntnisses im zweiten und dritten Jahrhundert ermittelt werden müssen. Gelegentliche Bezugnahmen bei einzelnen Aussagen, wie sie S. 88 vorgeschlagen und nachher bei einzelnen Gliedern geübt werden, reichen für die Beweisführung nicht aus. Dabei wäre wohl auch der religiös-ethische Zusammenhang, in welchem das Taufbekenntnis schon in der alten Kirche erscheint, zu erwähnen gewesen, nämlich die *ἀποταγή* und *συνταγή*, die Absage an den Teufel und seine Werke und die Zusage an Christus, der an dieser Stelle also allein, ohne Vater und Heiligen Geist, erscheint. Als Neutestamentler hat Feine natürlich vor allem vom N. T. aus seinen Stollen vorgetrieben und meint, „ein wesentlich umfangreicheres neutestamentliches Material entfalten“ zu können. Dabei verfährt er so, daß er in einem zweiten Kapitel: „Lehrmäßige Überlieferung und Bekenntnis im Neuen Testament“ und in einem dritten Kapitel die Gestalt des Bekenntnisses in der Zeit des N. T.s darlegt. Zu Anfang dieses Kapitels gibt er eine Zusammenfassung der Ergebnisse des vorangehenden, unter denen, was den Hauptgegenstand betrifft, folgende Sätze erscheinen: „Schon im zweiten Jahrzehnt der Kirche hat der Täufling

bei der in einer Gemeindefeier vollzogenen heiligen Handlung ein Bekenntnis abgelegt, in welchem die Grundsätze des Heilsglaubens, auf dem er sich taufen ließ, kurz zusammengefaßt waren. Dies Bekenntnis ist von allem Anfang an dreiteilig gewesen. Soweit ist die christliche Taufe von Anfang an trinitarisch gewesen.“ Was es dann freilich heißen soll: „Das bei der Taufe abgelegte Bekenntnis kann nicht ohne weiteres als Gemeindebekenntnis betrachtet werden, etwa wie das Apostolikum heute im Gemeindegottesdienst bekannt wird“, erscheint mir unverständlich. Nachdem dann Feine es für unwahrscheinlich erklärt hat, daß Matth. 28, 19 „eine bereits von Jesus geprägte liturgische Taufformel sei“, was nach ihm zu besagen scheint, daß diese trinitarische Fassung überhaupt nicht von Jesus stamme — während man dies zugestehen kann, ohne darin die Anordnung einer liturgischen Formel zu finden —, behandelt er die in Betracht kommenden neutestamentlichen Stellen und zwar nach Ordnung der drei Artikel. Natürlich kann er sich bei der Beschränktheit des Materials nicht auf solche neutestamentliche Stellen beschränken, in denen direkt vom Taufbekenntnis die Rede ist. Denn das ist eigentlich nur 1. Tim. 6, 11 ff. der Fall, sondern er sieht sich nun vor allem genötigt, auf die Zeugnisse und Spuren des altkirchlichen Taufsymbols zurückzuweisen (s. o.).

Am Schlusse sucht er die Form des urchristlichen oder neutestamentlichen Bekenntnisses zu rekonstruieren (S. 140 bis 144), wobei freilich nach dem Gesagten befremden muß, daß er so redet, als handle es sich um eine Einheit und nicht dabei zugleich um eine relative Mannigfaltigkeit des Taufbekenntnisses; ja er vertritt in seiner „Zusammenfassung“ (S. 144 ff.) die Annahme, „daß Petrus in der Feststellung des ältesten Taufbekenntnisses („in den Anfangsjahren“) die Führung gehabt haben wird“ (S. 145), daß aber daran in apostolischer und nachapostolischer Zeit sich eine Entwicklung des Taufbekenntnisses geschlossen habe, die unter anderen Einflüssen als denen des Petrus stand (l. c.) Dementsprechend stellt er an den Schluß (S. 141—144) eine im wesentlichen einheitliche Formel als die Urgestalt des Apostolikums, obgleich er dabei andererseits betont: „Von einem einheitlichen, in sich geschlossenen Bekenntnis, etwa wie das altrömische ist, kann in der neutestamentlichen Zeit nicht die Rede sein“ (S. 140); „die Formen sind noch weichere und flüssigere gewesen“ (S. 145). Dann aber heißt es doch wieder: „Das in der Zeit des N. T.s ausgeprägte urchristliche Taufbekenntnis“ ist „die gemeinsame Mutter“ für das altrömische und die im einzelnen stärker abweichenden orientalischen Symbole (S. 149). Und zwar glaubt er in dem Bekenntnisse den Sinn ausgesprochen zu finden, welcher der Taufe selbst zu Grunde lag, als „Aufnahmeakt, in welchem der Gläubige sich in Christi Sterben und Begraben hingab, um mit Christus und durch Christus im Heiligen Geist eines neuen Lebens, sowie der Totenaufstehung und des ewigen Lebens teilhaftig zu werden“ (S. 4).

Bei der Beurteilung des Ganzen will beachtet sein, daß Feines Interesse trotz des Themas nicht bloß auf das Taufbekenntnis, sondern zugleich auf den Sinn der Taufe (die Tauflehre) geht, und im Zusammenhang damit stellt er das Judentum und andere dermalige Erlösungsreligionen in Analogie zur christlichen Taufe, ohne doch tatsächliche Analogien zum Taufbekenntnis beibringen zu können (S. 115—120). Man wird sich deshalb auf die Frage beschränken dürfen, inwieweit es Feine gelungen ist, ein ur-

christliches Taufbekenntnis bestimmter als bisher aus dem N. T. zu ermitteln. Wie mir scheint, steht auch nach seiner Untersuchung fest, daß sowohl Vorhandensein als Gestalt des ältesten Taufbekenntnisses überwiegend durch die Zeugnisse der altkirchlichen Taufsymbole der nachbiblischen Zeit gewonnen und bestimmt werden müssen. Denn da auch Feine nicht anzunehmen scheint, daß von dem neutestamentlichen Bekenntnis bis zu dem des zweiten Jahrhunderts sich antihäretische Gedanken zwischeneingeschoben haben, so wird man sich bei jeder Abweichung des von ihm rekonstruierten neutestamentlichen Taufbekenntnisses von dem nachmals kirchlichen, zumal wo dessen verschiedene Formen übereinstimmen, fragen müssen: wie ist es im zweiten Jahrhundert zu einer so einhelligen Abweichung von dem angeblichen Urbekenntnis gekommen oder hat nicht vielmehr schon dieses jene durchgängige Einheit aufgewiesen? So beginnt Feine seine neutestamentliche Urformel mit einem *ὁμολογῶ*. Aber ist es nicht wahrscheinlicher, daß auch sie bereits mit *πιστεύω εἰς* begonnen hat? Spricht doch dafür auch die von Feine S. 44 leider nicht hinreichend gewürdigte, offenbar das Taufbekenntnis andeutende Stelle Röm. 10, 9 f., wo deutlich das mit dem Herzen Glauben als die Grundlage für das mit dem Munde Bekennen erscheint (vgl. Marcus Eremita adv. Nestor. c. 23: *πίστις ἐστὶν ἡ ὁμολογία, ἣν ἔδωκας ἐπὶ τοῦ βαπτίσματος κτλ.*). Ferner muß es unwahrscheinlich heißen, daß das Urbekenntnis trotz seines trinitarischen Charakters nicht schon die Formel *πιστεύω εἰς τὸ ἅγιον πνεῦμα* gehabt habe, obgleich Feine damit recht hat, daß diese Formel im N. T. nicht vorkommt. Aber wenn er ihr Vorhandensein schon seit 1. Clem. 58, 2 und im zweiten Jahrhundert annimmt, so ist es doch ein Mißverständnis, daß etwa in dieser Zeit der Heilige Geist „bekenntnismäßig personifiziert“ worden sei. Das ist dogmatisch erst im vierten Jahrhundert geschehen. Dann aber genügen außer Mt. 28, 19 auch schon die anderen trinitarischen Stellen im N. T., wie 2. Cor. 13, 13; 1. Cor. 12, 4—6; 1. Petr. 1, 2, um den im altkirchlichen Taufbekenntnis durchgängigen Anfang des dritten Artikels, wie für das zweite, so schon für das erste Jahrhundert als möglich und wahrscheinlich anzunehmen. Gleiches gilt für die Bezeichnung Gottes des Vaters als *παντοκράτωρ*, die ja auch Feine als möglich zuläßt. Als wesentliche Unterschiede des Ursymbols gegenüber der späteren Form erscheinen überhaupt bei Feine (außer den schon erwähnten) im ersten Artikel eine Bezeichnung Gottes als des Schöpfers, im zweiten: geboren aus Davids Samen (ohne Erwähnung der Jungfrauengeburt), descensus, Untergebung der Engelmächte unter den Erhöhten. Indessen müssen hier beim Vergleiche mit den Formeln des zweiten und dritten Jahrhunderts die Möglichkeiten offen bleiben, daß es sich um Varianten des Taufbekenntnisses handelt, speziell etwa auch um Formeln, die es in der judenchristlichen Urgestalt besaß (z. B. aus Davids Samen, oder die Verkündigung des Evangeliums an die Toten des A. T.s, vgl. Marcion), während sie bei der heidenchristlichen Verkündigung abgestoßen wurden. Wie ferner das altrömische Bekenntnis beweist, wird man sich mancherorts mit einem bloßen *παντοκράτωρ* im ersten, einem *σαρκὸς ἀνάστασις* im dritten Artikel begnügt haben, während anderwärts dort der Schöpferbegriff, hier das ewige Leben angefügt wurden. Ebenso dürfte R. mit seinen Parallelformularen auch beweisen, daß Feine zu weit geht mit der Behauptung, eine symbolmäßige Aussage von der wunderbaren Geburt Jesu sei „in der Zeit des N. T.s“ sehr unwahrscheinlich gewesen

(S. 101). Ist es doch durch die abendländischen Zeugnisse bewiesen, daß auch hier eine Mannigfaltigkeit der Symbolformen, wenn auch keine so weitgehende als im Orient, bestanden hat; insbesondere ist das altrömische Symbol niemals im Abendlande allgemein gültig gewesen (gegen S. 149). Wenn ich demnach weder zugestehen kann, daß in vorliegender Schrift gegenüber der bisherigen Methode eine größere Sicherheit, noch gegenüber den bisherigen Ergebnissen wesentlich neue gewonnen worden seien, so bleibt es doch sehr wertvoll, daß hier ein neutestamentlicher Forscher zu dem Ergebnisse kommt, unser apostolisches Glaubensbekenntnis sei sowohl seinem wesentlichen Inhalte, als seinem Ursprunge nach tatsächlich bereits auf die Apostel zurückzuführen (S. 150). Nicht minder wichtig ist, daß er auf Grund seiner tiefgrabenden neutestamentlichen Forschungen mit Bezug auf das apostolische Zeitalter das Urteil abgibt: „Die christliche Lehre hat von ihrem Anfang bis zu ihrer Konsolidierung in der paulinischen und nachpaulinischen Zeit wesentliche Veränderungen nicht durchgemacht“ (S. 82). Das gilt dann auch für das urchristliche Glaubensbekenntnis.

† Johannes Kunze - Greifswald.

Barth, Karl, Vom christlichen Leben. München 1926, Chr. Kaiser. (39 S. gr. 8) 1 Rm.

Das Heft enthält den Abdruck eines Stenogramms von zwei in der Münsterer Christlichen Studentenvereinigung gehaltenen Bibelstunden. Wir dürfen Barth dankbar sein, daß auf diese Weise seine praktische Auslegung von Röm. 12, 1. 2 einem weiten Kreise zugänglich gemacht worden ist.

Barth nimmt aus Röm. 12, 1. 2 die Antwort auf die ihm gestellte Frage: „Was sollen wir tun als Christen?“ Nachdem er klargestellt hat, daß das christliche Leben im wahren Sinne von „Gott in Jesus Christus durch seinen heiligen Geist für uns und in uns“ gelebt wird, zeigt er, daß das „Ich ermahne euch“ (v. 1) vor allem den Sinn hat, uns daran zu erinnern, daß wir auch als Begnadete und Glaubende doch Menschen, d. h. Menschen unter der Sünde, bleiben. „Die Freiheit, in der kein Unterschied zwischen Gottes und unserem Handeln mehr ist, haben wir nicht, sondern ihrer warten wir“ (15), und darum bedürfen wir noch der Ermahnung. Paulus ermahnt „durch die Barmherzigkeit Gottes“. Das bedeutet zunächst, daß wir in jedem Augenblick unseres Lebens Menschen bleiben, „die Barmherzigkeit nötig haben“, „Gefangene des Bösen, des Teufels“. Dann aber liegt in dieser Ermahnung auch das andere, daß uns Barmherzigkeit widerfahren ist und daß wir „durch die demütigende und tröstende Hand Gottes ganz schlicht gehalten sind“. Mit diesem Wissen können wir, jenseits der „Schaukel Goethes“ (himmelhochjauchzend — zu Tode betrübt), auf der wir uns immer befinden, wagen zu leben. S. 21: „Gottes Gnade gilt. Ich habe diese Zusage. Und damit will ich nun leben: kein großes Programm fassen, sondern einfach daran denken, wieder eine Viertelstunde zu leben.“ — Die nähere Entfaltung dieser Aufgabe gibt Barth dann im Anschluß an die Forderung des Paulus, unsere Leiber darzustellen zum Opfer. Unsere Leiber: das heißt, daß Gott den ganzen Menschen brauchen will und in Anspruch nimmt. „Es gibt keine Provinzen, von denen wir sagen können, da hat Gott nichts zu schaffen“ (22). Zum Opfer: darin liegt, daß wir uns selber als von Gott in Anspruch genommen zu erkennen haben. Wir werden nicht zu „Organen Gottes“; aber Gott

fordert von uns das Opfer als „Zeugnis dafür, daß der Anspruch, den Gott an uns stellt, vernommen ist“. Worin dieses Opfer besteht, das entwickelt Römer 12, 2 nicht in Form einer christlich-ethischen Kasuistik, sondern nur in grundsätzlicher Bestimmung des „Nenners, auf den alles zu stehen kommt auf Grund der Voraussetzung des ersten Verses“. Paulus sagt: ihr sollt euch nicht fügen in die Gestalt dieser Welt. An die Stelle dieser Gestalt soll eine andere treten, und das soll geschehen durch Erneuerung eures Denkens zum Zweck der Prüfung. — Im Lichte der Gnade ist diese Welt charakterisiert eben als diese Welt, d. h. nicht als Region des Bösen schlechthin, wohl aber als die Welt, die der anderen, der kommenden, als ihr „Noch nicht“ gegenübersteht, die noch beherrscht ist vom Abfall des Menschen, deren Gestalt bestimmt ist durch die Richtung auf das Ich, durch den „Widerstreit des Lebens gegen das Leben“. Von dieser Welt weg soll sich der Christ auf die andere Welt richten. Nicht daß er „die Form dieser Welt sprengen“ könnte. Aber er ist „berufen, Zeugnis zu geben auf der einen Seite gegen die Gestalt dieser Welt, auf der anderen Seite für die Gestalt der kommenden Welt“. Durch Gottes Gnade besteht die Möglichkeit, dieses Zeugnis zu geben, die im Unterschied zu anderen, mehr als andere „voll Zeugniskraft“ ist, „voll Hinweis, Gleichnis der zukünftigen Welt“. Am Ende ist dann Erneuerung unseres Denkens „der Grundsinn alles unseres christlichen Tuns“. Buße: Erkenntnis, daß wir Gott dankbar zu sein haben, Bereitschaft, auf Gott zu hören. Daß wir alles überhaupt können, „das ist nun doch lauter Barmherzigkeit“.

Wir gaben Barth in dieser Anzeige ausführlich das Wort, weil dieses Wort als eine neue Grundlegung der christlichen Ethik gehört zu werden verdient. Wenn Barth auch in diesen beiden Bibelstunden gegenüber seinen Ausführungen im Römerbrief nichts grundsätzlich Neues bieten will, so wird es doch viele Leser geben, denen Barths Gedanken in dieser vorliegenden Fassung zugänglicher sind als dort. Vielleicht helfen diese Bibelstunden auch dazu, etwaige Mißverständnisse über Barths letzte Absicht aus dem Wege zu räumen. Barth läßt gerade hier das durchaus positive Schlußwort seiner Gesamtanschauung recht deutlich hervorklingen. Eine neue Phase seiner Theologie ist mit unserem Heft nicht eröffnet. Von neuem stellen seine Darlegungen über den ausschließlich zeugnishaften, demonstrativen Charakter des christlichen Tuns uns vor das Problem, ob die strenge Ausschließlichkeit, in der Barth das Verhältnis von alter und neuer Welt faßt, der Botschaft des Neuen Testaments ganz gerecht wird. Irrt man, wenn man in einzelnen Wendungen des vorliegenden Heftes (z. B. S. 29 diese Welt ist Gottes Welt, S. 35/36 Bestehen relativer Unterschiede zwischen den Handlungen) Ansätze zu einer Selbstkorrektur Barths zu sehen versucht ist? Wir sind jedenfalls gerade nach der Lektüre dieser gehaltvollen und im höchsten Sinne „erbaulichen“ 39 Seiten gespannt auf das, was Barth uns in Zukunft noch zu sagen haben wird, und glauben nicht, daß wir vergebens warten werden. D o e r n e - Löbau.

Gogarten, Friedrich, Illusionen. Eine Auseinandersetzung mit dem Kulturidealismus. 1.—3. Tausend. Jena 1926, Eugen Diederichs. (145 S. gr. 8.) 4.— Rm.

Gogarten ist auf dem Wege von Kierkegaard zu Luther. Die Kierkegaardschen Kategorien sinken bei ihm in steigendem Maße zu bloßen Umschreibungen reformatorischer

Urwahrheiten herab. Genau genommen hat er in diesen sechs Arbeiten — die Entscheidung, Ethik des Gewissens oder Ethik der Gnade, die Kirche und ihre Aufgabe, die Frage nach der Autorität, Kultur und Religion, der Protestantische Mensch — dem Kulturidealismus, gegen den sich der Untertitel wendet, nur ein Einziges entgegenzusetzen: die Rechtfertigungslehre Luthers. Scharf wendet er sich gegen die Gewissensethik E. Hirschs, nach der die Seele des Menschen durch Bejahung einer bestimmten Pflicht zur Einigung mit dem Ewigen, d. h. mit Gott, kommt. Vielmehr stehe auch das „sittliche“ Tun des Menschen genau so unter dem Gericht, sei genau so Sünde wie das Tun des „natürlichen“ Menschen. Die Beziehung auf Gott könne immer nur in dem Spruch der Sündenvergebung von Gottes Seite bestehen, die aber Sündenerkenntnis stets einschließe. Nicht minder schroff bekämpft er Hirschs Meinung, daß das Gewissen das Organ der Offenbarung Gottes sei. Denn die Offenbarung Gottes gehe stets gegen das Gewissen. Was Gogarten über Volkskirche und Bekenntniskirche sagt, erinnert am meisten an Kierkegaards Frontstellung. Der Aufsatz über die Autorität wendet sich gegen die Ideale der Pädagogik, die den Menschen zur Autonomie erziehen will. Sie solle im Gegenteil unter die Autorität stellen, die aber nur die Autorität Gottes sein könne. Und diese sei nur da, wo sie im tatsächlichen Dasein der Welt gegeben sei — freilich anders als jedes andere Faktum der Welt — in Christus, als Offenbarung der Gnade. Das Urteil der Sündenvergebung verschone nichts am Menschen, auch nicht das hohe Ideal, das der Platonische Mensch gewinne, und sei deshalb die erschöpfende und unaufhebbare Kritik aller Kultur. Der Anruf des Menschen durch Gott, der dabei erfolge, mache erst den Menschen zum Menschen, freilich nur so, daß eben das vom göttlichen Du angerufene Ich verurteilt werde, indem es die Begnadigung vernehme. Der Mensch, der so im allertiefsten Sinne zum Menschen werde, das sei der Protestantische Mensch.

So wird das reformatorische Generalthema entschlossen und einheitlich durchgeführt und wirklich zum letzten, vernichtenden Stoß gegen den Idealismus angesetzt. Die Frage ist, ob es von Gogarten erschöpft wird. Es sind Ansätze da, Sätze über Christus, Menschwerdung, Schöpfung und Erlösung, die weiterführen können. Aber Gogarten ringt hier noch um etwas anderes, um den Weg vom Evangelium der Sündenvergebung zum praktischen Ethos. Was er dabei erarbeitet, hält sich gewiß in den Lutherschen Grenzen: Welt bleibt Welt, weltliches Tun bleibt Sünde und muß doch getan werden, Kultur, Wissenschaft können niemals der Göttlichkeit entgegengeführt werden, und der Mensch des Glaubens nimmt sie doch in ihrer ganzen Selbstverständlichkeit in seinen Willen auf. Gogarten berührt hier auch mehrfach das alte Thema Gesetz und Evangelium. Aber noch steht er bei dem Luther, der den Kampf gegen die „Antinomer“ noch vor sich hatte. Um im Stil der alten Dogmatiker zu reden: die Frage nach dem tertius usus legis ist bei ihm noch unbeantwortet. Kierkegaard konnte hier ausweichen. Gogarten darf es nicht.

E l e r t - Erlangen.

Dom, der deutsche, herausgegeben im Auftrag der Berneuchener Konferenz von Ludwig Heitmann, Karl Bernhard Ritter, Wilhelm Stählin. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt. (16 S.) **Das Heilige Abendmahl.** (40 S.) 80 Pf. **Die Beichte der Gemeinde.** (25 S.)

80 Pf. **Das Gebet der Tageszeiten.** (76 S.) 60 Pf. **Pfarrgebete.** (72 S.) 2.20 Rm.

Der deutsche Dom ist eine Sammlung von Gebets- und Gottesdienstordnungen, die von der Berneuchener Konferenz herausgegeben wird. Diese Konferenz ist ein Zusammenschluß gleichgesinnter Theologen und Laien, die seit 1923 regelmäßige Arbeitstagungen in Berneuchen in der Neumark abhalten. Es war das Problem „Jugend und Kirche“, das die Teilnehmer der Konferenz ursprünglich zusammengeführt hat und auch noch verbindet. Dazu sind aber liturgische Bestrebungen getreten, und es besteht auch die Absicht, mannigfache andere Fragen und Aufgaben in den Interessenkreis hineinzuziehen. Die vorliegenden vier Hefte bilden die erste Veröffentlichung der Konferenz. Das erste Heft gibt der Abendmahlsfeier eine neue Gestalt. Ihr Charakter als Lob- und Dankfeier tritt stärker in den Vordergrund (Eucharistie); ferner wird aus der Feier eine Tischgemeinschaft gemacht, bei der einer dem andern Brot und Wein reicht; auch der Opfergedanke fehlt nicht, in dem Sinne, daß die Gemeinde Brot und Wein Gott opfert (?) und darin symbolisch eine Selbsthingabe an ihn vollzieht. Der Gedanke der Vergebung und Versöhnung tritt stark in den Hintergrund, dagegen ist ein eschatologischer Hinweis aufgenommen. Formell ist bemerkenswert, daß Wechselgesang zwischen Liturg und Gemeinde stattfinden, dagegen jede Ansprache fortfallen soll. — In dem Heft „Die Beichte der Gemeinde“ ist die Beichte als selbständiger Gottesdienst gestaltet. Nicht das Verhältnis des einzelnen Christen zu Gott, sondern das Verhältnis der Gemeinde zu Gott bildet den Grundton desselben. „Nicht die reuige Betrachtung begangener Sünde, sondern die Hinwendung zu dem ewigen Ziel und zu dem kommenden Reich“ soll nach der beigegebenen Einführung der Zweck des Gottesdienstes sein. — Das dritte Heft, das den Titel „Das Gebet der Tageszeiten“ trägt, macht den Versuch, durch Darbietung von Formularen die Wochengottesdienste und zugleich auch die häusliche Andacht neu zu beleben. Es soll durch feste Ordnungen von Gebet, Gesang, Schriftlesung geschehen, die an den Wochentagen und am Sonntag Morgens, Mittags und Abends den Inhalt der Andacht bilden. Der Kreis, der sich dazu versammeln soll, ist die Hausgemeinde oder Ortsgemeinde. — Im vierten Heft, den „Pfarrgebeten“, werden im ersten Teil dem einzelnen Pfarrer, im zweiten einer Gruppe von solchen, die bei irgend einem Anlaß der Gemeinde dienen wollen, Gebete bzw. Wechselgebete gegeben. Der Pfarrer findet hier Gebete für sich am Morgen, Mittag und Abend jedes Wochentags, ferner bei amtlichen Anlässen, wie vor einer Taufe, einer Trauung, einem Begräbnis, einem Gottesdienst, einer Predigt usw. Es ist also eine Art evangelisches Brevier, das uns hier vorgelegt wird.

Überblicken wir dies ganze liturgische Unternehmen, so ist nicht zu verkennen, daß hier viel Gutes und Feines geboten und mancher neue Weg eingeschlagen wird. Im ganzen können wir die Arbeiten der Berneuchener Konferenz als eine Bereicherung der evangelischen Liturgie begrüßen. Im einzelnen wäre allerdings manches zu sagen. Soweit es sich auf die formelle Gestaltung bezieht, ist es natürlich vom liturgischen Geschmack abhängig, über den sich schließlich nicht streiten läßt. Doch soll auch hierin anerkannt werden, daß mancher Fehler bestehender Liturgien wie Steifheit, Umständlichkeit, Archaismus und dergleichen vermieden und eine dem heutigen Geschmack

mehr entsprechende Form gefunden ist. Wichtiger aber wären inhaltliche Bedenken. Und die hätte ich vor allem gegen die Abendmahlsfeier zu erheben. Erstens sind hier Gedanken aus der altkirchlichen Feier, die heute gar nicht mehr passen, herübergenommen worden, nämlich der Gedanke eines Liebesmahls, mit dem damals das Herrenmahl verbunden war (gegenseitige Darreichung), und der Gedanke einer Spendung (Opferung) von Brot, Wein (und anderen Naturalien) für die Armen und das Herrenmahl zugleich, der in ein Opfer für Gott, das doch bei unserer jetzigen Feier keinen Sinn hat, umgebogen ist (S. 8—10). Zweitens tritt der zentrale Gedanke der Stiftung des Herrn, daß sie eine Feier der Vergebung und Versöhnung sein soll, viel zu sehr zurück, statt im Vordergrund zu stehen. Endlich ist es nicht zu billigen, daß jede Ansprache fehlt. Denn die Handlung muß der Gemeinde gedeutet und die in ihr für die Gestaltung des Wollens und Lebens liegenden Motive müssen hervorgehoben werden, wenn die Feier diejenige volle Wirkung haben soll, zu der sie fähig und bestimmt ist. Daß im übrigen in der Berneuchener Abendmahlsfeier Elemente enthalten sind, die wir in den heutigen Agenden zu unserm Schmerz noch vermissen, soll deshalb nicht geleugnet, sondern gern anerkannt werden. — Zu dem Heft über die Beichte ist zu bemerken, daß eine Einbürgerung dieser Handlung neben dem Abendmahl in unserer Zeit keinesfalls zu erwarten ist. Die Beichte muß daher mit dem Abendmahl verbunden bleiben, nur nicht wie bisher als beherrschendes Stück der Feier, sondern als ein Stück neben anderen. —

D. Steinbeck - Breslau.

Gruehn, Werner, Lic. theol. (Privatdozent der system. Theol. a. d. Universität Dorpat), **Seelsorge im Lichte der gegenwärtigen Psychologie** (Arzt und Seelsorger, Heft 7). Schwerin 1926, Bahn. (87 S. gr. 8) 3 Rm.

Die mühevolle, jahrzehntelange Kleinarbeit, die die experimentelle Religionspsychologie zur Voraussetzung hat, erlaubt es nicht, alle Augenblicke mit großen Veröffentlichungen ans Licht zu treten. Daher hat Gruehn ein gutes Recht, zunächst einmal in einem kleinen Heft zum ersten Male in der Geschichte der Religionspsychologie den Schritt zu gehen, den die experimentelle Psychologie selbst schon längst gegangen ist: den Schritt vom Forschungsexperiment zur angewandten Psychologie. Daß ihm diese zweifellos schwierige Aufgabe vortrefflich gelungen ist, verdankt er seiner exakt-empirischen Arbeit, die eben doch die einzige wirkliche Grundlage aller Religionspsychologie sein kann, und seinem praktischen Erfahrungskreis. Sicher ist, daß das kleine Buch dem Pfarrer und überhaupt jedem, der sich irgendwie zu Seelsorge verpflichtet weiß, mehr gibt, als man in einer kurzen Besprechung erwähnen kann: es philosophiert nicht über Seelsorge, sondern zeigt an wirklichem, lebenswahren, psychologischem Material, wie die Wege zu den Seelen gegangen werden können.

Gruehn beginnt mit einer kurzen Geschichte der Seelsorge. Daß er dabei den Begriff Seelsorge sehr weit faßt, ist nur zu begrüßen. Als „fundamentale Seiten“ aller Seelsorge unterscheidet er — ganz Schüler Girgensohns — eine pneumatische und eine psychologische. Zunächst sucht er dabei die ürrationalen Seiten des religiösen Lebens zu umreißen (S. 16 a hätte der Klarheit halber das Wort „Seele“ vermieden werden sollen, da dies später — mit Recht — nur für die psychologische Seite verwendet wird).

Er kennzeichnet sie als das allem Seelischen transzendente *pneuma hagion* im Menschen, als die geschichtliche Christustatsache und alles, was sich auf ihr aufbaut, als die Wirklichkeit Gottes. Freilich könnten diese Stellen systematisch tiefer und klarer sein, aber das Buch soll eben kein systematisches, sondern ein psychologisches sein. Aber die Notwendigkeit des Psychologischen und ihre Beziehungen zum Pneumatischen sind etwas zu einfach dargestellt.

Die psychologischen Ausführungen beginnen mit einem Hinweis auf die Bedeutung angewandter Psychologie in der Geschichte der Kirche seit ihrem Beginn. Dann folgt als Musterbeispiel die Analyse eines russischen Briefes. Schon diese zeigt, daß Gruehns Stärke tatsächlich auf dem Gebiet psychologischer Einzelarbeit liegt. Er bewältigt, wie schon seine früheren Arbeiten zeigen, das schwierigste Problem der Religionspsychologie, die Protokollanalyse, für den, der die Schwierigkeiten kennt, bewundernswert. Freilich tut er das auf dem Gesamthintergrund der modernen Psychologie, dem er einen ganzen Abschnitt widmet. Zwei Dinge scheinen mir darin von Bedeutung: der Nachweis, daß die heute nicht zeitgemäße und viel gescholtene experimentelle Psychologie doch im Grunde mehr geleistet hat als alle die antipsychologischen Intuitionen aller Art, und zweitens die Zusammenstellung aller vielen Probleme, die die experimentelle Psychologie noch zu bearbeiten hat und hoffentlich bearbeiten wird. Auf diesem Hintergrund zeichnet Gruehn nun die Arbeit der Religionspsychologie, soweit sie für die seelsorgerliche Anwendung in Betracht kommt. Mit Recht sieht er in Girgensohns Analyse des religiösen Erlebens den Ausgangspunkt für alle fruchtbare und wirklichkeitsnahe Analyse religiöser Strukturen. Zugleich aber weist er auf die genetischen, differenziellpsychologischen, psychopathischen und sozialpsychologischen Ergebnisse hin, soweit sie bisher vorliegen. Immer hält er sich dabei an die rein empirischen Befunde, soweit wir sie kennen. Das ist zweifellos das Wertvollste dieses Heftes. Am Schluß findet sich eine hervorragende religionspsychologische Bibliographie, die abgesehen von einigen englischen Veröffentlichungen nichts ausläßt, was religionspsychologisch von Wert ist.

Das Heft, das auch religionspsychologisch Ungeschulte lesen können, bietet ein Programm dar. Freilich, es ist in keiner Weise im Stil der Zeit auf Grund seiner empirischen Haltung (von einigen unnötigen Konzessionen im systematischen Teil abgesehen). Aber es gilt für die experimentelle Religionspsychologie dasselbe, was mir vor ein paar Tagen B. Titchener über seine Psychologie, die der Kältes so nahe verwandt ist, sagte: „Vor fünf Jahren haben sie die Psychoanalyse gehabt und heute haben sie den Behaviourismus — was wird man in fünf Jahren haben? Aber lassen Sie uns inzwischen ruhig arbeiten.“

Carl Schneider - Springfield - Ohio.

Ebert, Paul (Pastor an der Immanuel-Kirche zu Hamburg), **Was soll aus unseren Theologinnen werden?** Leipzig 1927, Dörffling und Franke. (16 S. 8.) 40 Pfg.

Dieses Schriftchen ist ein Abdruck von Aufsätzen, die der Verfasser in Nummer 5, 6 und 7 im diesjährigen Jahrgang der Allg. ev.-luth. Kirchenzeitung veröffentlicht hat. Dieser Abdruck ist dankenswert, da das, um das es sich handelt, keineswegs auf den Leserkreis dieser Zeitung beschränkt ist, das aber, das der Verfasser ausführt, allseitiger Beachtung wert ist. Das Schriftchen orientiert so-

wohl über den gegenwärtigen Bestand der Theologinnen wie über die Stellung, welche die Synoden und Kirchenbehörden zu der in Rede stehenden Frage eingenommen haben. Man empfängt den Eindruck, daß hier noch große Unklarheit besteht. Der Verfasser fordert aber mit Recht allseitige Klärung und trägt zu dieser das Seinige bei, indem er bei allem Wohlwollen für die Theologinnen in richtiger kirchlicher Empfindung seinen Ausgangspunkt nimmt von dem Paulusworte: Das Weib schweige in der Gemeinde. Ich empfehle diese kleine Schrift dringend allseitiger Beachtung. D. K a f t a n - Baden-Baden.

Steinbeck, Joh., D. theol., Der Konfirmandenunterricht nach Stoffwahl, Charakter und Aufbau. Dritte, neu bearbeitete Auflage. Leipzig 1927, A. Deichert (Dr. Werner Scholl). (VIII, 144 S. gr. 8.) 4.80 Rm.

Die neue Auflage dieses viel benutzten Hilfsbuches für den Konfirmandenunterricht ist in ihren Grundzügen, in der Umschreibung des Zieles und in der Gestaltung des Stoffes für den K. U. der Haltung der früheren Auflagen treu geblieben. Doch hat das ganze Buch eine sorgfältige Überarbeitung erfahren, die es noch mehr in den Stand setzt, seinen Zweck zu erfüllen. Die Literaturangaben sind bis zur Gegenwart weitergeführt und ermöglichen dem Benutzer eigene Weiterarbeit. Die Disponierung ist im ganzen straffer geworden; das ist auf den Inhalt nicht ohne Einfluß geblieben. So ist im Teil II des dargebotenen Entwurfes früher unter der Überschrift „Das christliche Leben als Leben des Glaubens“ gehandelt worden von der Sünde als Voraussetzung, von der Heilsgabe in Christo und der Person Christi und dann von den natürlichen Gaben. Die 3. Auflage dagegen behandelt unter derselben Überschrift zuerst die natürliche Welt, in der Gottes Erziehungswille gnädig waltet (S. 47 ff.), dann die Sünde und ihre Folgen (S. 54 ff.), dann die Heilsgabe in Christus. Zweifellos kommt so die zerstörende Wirkung der Sünde und die neuschaffende Tat der Gnade eindrucksvoller zur Darstellung. Auch im Abschnitt III ist die neue Disponierung sachlich bedeutsam. Bei der Zeichnung christlicher Sittlichkeit ist anders als in den früheren Auflagen der Berufsgedanke kräftig vorangestellt (S. 91 f.), ist das Bild der dienenden Liebe nach ihren verschiedenen Erweisungen voller entfaltet (S. 97 ff.).

Ganz neu aufgenommen sind Ausführungen über den Besitz (S. 93), über die Eingliederung der Konfirmanden in kirchliche Jugendvereine (S. 115), ausgebaut und für Knaben und Mädchen getrennt der von der Keuschheit handelnde Abschnitt (S. 86 f.), damit jedesmal ein weiterer Schritt zu konkreter Gestaltung des K. U. gewiesen.

Die einleitenden methodischen Ausführungen sind auch in der neuen Auflage ganz knapp gehalten. Erwähnt ist der Arbeitsschulunterricht und nach Seiten des Frageverfahrens nur mit sehr starken Einschränkungen anerkannt (S. 26 f.), nach Seiten des Tatprinzips ohne ausdrückliche Bezugnahme dagegen gefordert, wenn es S. 28 heißt: „über das Unterrichten hinaus führt . . . die praktische Tat . . . hierdurch kommt den Konfirmanden das Christentum unmittelbar als Religion der Tat zum Bewußtsein.“ Erwähnt wird auch die Verwendung der Anschauung im Sinne einer kirchlichen Heimatkunde (S. 18). Man kann bedauern, daß hier nur so kurze Andeutungen gegeben werden. Sicher stellt der Arbeitsschulgedanke mit seinen Forderungen der freien geistigen Tätigkeit, des Erlebnisses, der Tat und vor allem der Gemeinschaft den Konfirmandenunterricht vor

sehr ernste Probleme, an denen man nicht vorbeikann. Es wäre m. E. gut, wenn den Benutzern eines solchen Handbuches die ganze Not unseres gegenwärtigen Konfirmandenunterrichtes zum Bewußtsein käme nach Seiten der Methode, deren hohen Anforderungen unser Pastorengeschlecht noch lange nicht genug gewachsen ist, nach Seiten des Zustandes unserer Gemeinden, die keineswegs so zur Aufnahme ihrer heranwachsenden Glieder innerlich bereit stehen, wie ein fruchtbarer Konfirmandenunterricht das voraussetzen müßte, nach Seiten der von der Schule geleisteten Vorarbeit, die der Verf. m. E. reichlich optimistisch einschätzt (z. B. S. 63!), nach Seiten der religiösen Gedankenwelt unserer Konfirmanden, die zum großen Teil einfach einer Wüste gleicht, endlich auch nach Seiten der religiösen Eignung des Konfirmators zum Zeugendienst. Von all den hier angedeuteten Spannungen und Nöten und ihrer Überwindung würde man gerne mehr hören. Doch liegt die Eigenart und Stärke des vorliegenden Buches vielleicht grade in dem Verzicht auf diese Problematik und in der ruhigen, festen Geschlossenheit des gebotenen Entwurfes, der auch in der neuen Auflage sich als ein zuverlässiger Führer bewähren wird.

Heinrich Rendtorff-Kiel.

Dörries, Bernhard, D., Erklärung des Kleinen Katechismus Martin Luthers. Ein Beitrag zur Reform des Katechismusunterrichts. III. Teil. Das Vaterunser und die Sakramente. 1. und 2. Aufl. Göttingen 1926, Vandenhoeck & Ruprecht. (132 S. gr. 8) 4.80 Rm.

Mit diesem dritten Teil seines Werkes gibt uns Dörries die Auslegung der drei letzten Hauptstücke des Kleinen Katechismus. Ich nehme hier Bezug auf früher in diesem Blatt von mir über den ersten Teil, der in neuer Auflage auch in diesem Jahre erschienen ist, Gesagtes. Das im dritten Teil jetzt Vorgelegte läßt auch erkennen, daß bei der von ihm versuchten Reform des Katechismusunterrichts es sich nicht um Methodisches oder zweckmäßigere Stoffauswahl handelt, sondern um eine Umprägung der Katechismusgedanken in diejenigen Albrecht Ritschls. Erwünschter wäre es gewesen, wenn tiefer auf die genuinen Luthergedanken eingegangen wäre, die in der Tat eine gewisse Reform des Katechismusunterrichts erforderlich machen, die aber auch in Th. Kaftans jüngst erschienener letzten Ausgabe seiner Katechismuserklärung noch nicht versucht ist.

Es ist in den im Lauf des letzten Jahrzehnts durch sechs Jahre hindurch geführten Verhandlungen über den echten Sinn der bedeutsamsten Stellen im Kleinen Katechismus, Verhandlungen, die deshalb nötig geworden, weil die Weimarer Ausgabe der Lutherwerke uns ganz neue Quellen erschlossen hat, auch andere Werke vorliegen — z. B. *supplementa Melancthoniana* und die *Katechismen*, die vor 1529 erschienen sind —, welche der Ausleger des Kleinen Katechismus doch unbedingt kennen muß, so viel Neues zu Tage gefördert, daß jetzt erscheinende Auslegungen, deren Verfasser sich nicht der Mühe unterzieht, diese wichtigsten Quellen zu durchforschen, auf wissenschaftlichen Wert seiner Arbeit kaum werden Anspruch erheben können. D. Dörries erhebt diesen Anspruch, wie ich meine, ohne zureichende Berechtigung. Gern erkenne ich an, daß viel Beachtenswertes von ihm vorgetragen ist, aber ich kann nur wiederholen: Eine Reform des Katechismusunterrichts im Sinne dieser Auslegung würde uns nicht näher an Luther heranbringen, sondern recht weit von ihm

abführen. Ob D. Dörries sich wohl klar gemacht hat, was Luther, dem er doch hohe Verehrung zollt, zu dieser Erklärung seines ihm selbst so teuern Katechismus gesagt haben würde? Eine Besprechung von Luthers Hand würde ganz sicher es aussprechen, daß sein Geist, wie er in seiner Kirche walte, in diesem Buche nicht zu spüren sei.

Ich führe einiges an, was mir denn doch sehr fragwürdig erscheint. Das Gebet des Herrn ist für D. Dörries das Gebet eines „Übermenschen“. Wozu dieser Ausdruck, den er Nietzsche entliehen hat? Er staunt darüber, daß ein Mensch so beten könne, aber der Herr hat gar nicht, wie behauptet wird, dies Gebet selber gebetet. Mit dieser Behauptung tritt er auch an die fünfte Bitte heran. Freilich schrickt er davor zurück, das, was doch in der Konsequenz seiner Anschauung liegt, rund und klar auszusprechen, er will offenbar die Sündlosigkeit Christi nicht antasten. Aber was er hier S. 59—61 vorbringt, entbehrt jeder Klarheit, weil er nicht sagen mag, was er eigentlich sagen muß. Deshalb erklärt er denn auch, dies Kindern vorzutragen, halte er nicht für notwendig und nicht für ratsam. Das ist aber auf diesem Punkte eine Selbstkritik, die ich nicht Anstand nehme eine vernichtende zu nennen.

Auch das muß ich denn doch stark bezweifeln, daß die Erklärung des Gebets als „ein Nachdenken vor Gottes Angesicht“ richtig und im katechetischen Gebrauch nur überhaupt möglich sei. Beten ist doch ein Reden mit Gott; das Nachdenken geht ihm voraus, ist aber noch kein Gebet. — Daß der Verf. des stark angegriffenen Buchs „Habt die Welt lieb“ — das klingt doch so, wie wenn St. Johannes mit der gegenteiligen Forderung nunmehr korrigiert werden müsse — Luthers Stellung zur Welt nicht richtig beschreibt, kann von vornherein angenommen werden. Was S. 80 über den Ausdruck „Jammertal“, der in der Erklärung der siebenten Bitte von Luther gebraucht ist, gesagt wird, legt nicht aus, sondern ein, vielmehr es sucht eigentlich zu widerlegen.

Die Besprechung der Sakramente geht von der Annahme aus, sie seien lediglich „Sinnbilder“. Daß dies allerbestimmteste Ablehnung derjenigen Auffassung ist, die in Luthers Katechismen vorliegt, scheint wieder den Kindern nicht gesagt werden zu sollen. Auch hier und hier ganz besonders muß ich es bedauern, daß D. Dörries sich nicht mit der Frage beschäftigt zu haben scheint, was denn eigentlich der genaue Sakramentsbegriff Luthers sei. Er scheint außer dem von ihm zur Anwendung gebrachten nur einen „magischen“ Sakramentsbegriff zu kennen. Diese Annahme trifft aber durchaus nicht zu.

Alles in allem genommen muß ich auch bei diesem abschließenden Teil seiner Katechismuserklärung aussprechen, daß ich mich mit D. Dörries hier in starkem Dissensus befinde.

D. August Harde land, Kropp b. Schleswig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Carpenter, J.** Estlin, The Johannine Writings. A study of the apocalypse and the Fourth Gospel. London, Constable (505 S. 8) 30 s. — **Dhorme, Paul,** Le Livre de Job. Coll. d'études bibliques. Paris, Gabalda (CLXXVIII, 612 S. 8) 120 fr. — **Geden, Alfred S., Rev.,** The Evangel of the Hebrew Prophets. An exposition and a defence. (Fernley Lecture, 1926.) London, Epworth Pr. (255 S. 8) 5 s. — **Goguel, Maurice,** Introduction au Nouveau Testament. T. 1—4.1. (532 S.; 564 S.; 376 S.; 421 S. 8). — **Dass.,** T. 4, P. 2. Paris, E. Leroux (571 S. 8) 40 fr. — **Grant, W. M., Rev.,** The Bible of Jesus. An inquiry into His use of the Old Testament. London, Hodder (254 S. 8) 7 s. 6 d. — **Harroll, Costen J.,** The Bible,

its origin and growth. (Training courses for leadership.) Nashville, Tenn., Cokesbury Press (382 S. 8.) 3 \$ — **Jefferson**, Charles E., Cardinal Ideas of Isaiah. London, Macmillan (8) 7 s. 6 d. — **Lockton**, W., Rev., The three Traditions in the Gospels. London, Longmans (318 S. 8.) 7 s. 6 d. — **Mitchell**, George B., The historical Truth of the Bible. P. 1. The comparative international History of the Old Testament. London, Marshall (176 S. 4.) 7 s. 6 d. — **Nicholson**, Asenath, The Bible in Ireland, ed. with introd. by Alfred Tresidder, Sheppard. New York, John Day (316 S. 8.) 3 \$. — **Povah**, Major John Walter, The Old Testament and modern problems in psychology. New York, Longmans (159 S. 8.) 2 \$. — **Taylor**, Vincent, Behind the third gospel. A study of the proto-Luke hypothesis. New York, Oxford (296 S. 8.) 5.50 \$. — **Vulliaud**, Paul, Le Cantique des cantiques d'après la tradition juive. Paris, Les Presses Universit. de France (1925) (XIV, 239 S. 8.).

Exegese u. Kommentare. **Bird**, T. E., A Commentary on the Psalms. 2 vols. London, Burns & Oates (8) 25 s. — **Robinson**, J., Armitage, Texts and studies. Contributions to biblical and patristic literature. Vol. 9, No. 2. Pelagius's Expositions of thirteen Epistles of St. Paul. Text. New York, Macmillan (562 S. 8.) 16 \$. — **Smith**, Harold, Rev., Ante-Nicene Exegesis of the Gospels. Vol. 3. London, S. P. C. K. (350 S. 8.) 7 s. 6 d. — **Souter**, Alexander, The earliest latin Commentaries on the Epistles of St. Paul. A study. London, Oxford Univ. Pr. (254 S. 8.) 15 s.

Biblische Geschichte. **Bacon**, Benjamin Wisner, The Story of Jesus and the beginnings of the church. New York, Century (334 S. 8.) 2.50 \$. — **Bartoli**, Giorgio, D. D., The biblical Story of creation in the light of recently discovered Babylonian documents. Philadelphia, Sunday School Times (156 S. 8.) 1.25 \$. — **Burch**, Vacher, Jesus Christ and his revelation. Fresh evidence from the christian sources and Josephus. London, Chapman & Hall (192 S. 8.) 9 s. — **Cable**, John Henry, Christ in the four gospels. New York, Christian Alliance Publ. Co. (383 S. 8.) 2 \$. — **Carleton Noyes**, Le Génie d'Israël. Paris, F. Alcan (X, 517 S. 8.) 50 fr. — **Chandler**, Walter Marion, The Trial of Jesus from a lawyer's standpoint. Vol. 1. 2. New York, Federal Book Co. (401 S.; 417 S. 8.) 10 \$. — **Fillion**, L., Histoire d'Israël, peuple de Dieu. Paris, Letouzey (8) 40 fr. — **Foakes-Jackson**, F. J., The Life of Saint Paul: the man and the apostle. London, J. Cape (347 S. 8.) 10 s. 6 d. — **Gilbert**, George Halley, Jesus and his bible. London, Macmillan (8) 7 s. 6 d. — **Halévy**, M. A., Moïse dans l'histoire et dans la légende. Paris, Les éditions Rieder (180 S. 8.) 10 fr. 50. — **Hogarth**, David George, Kings of the Hittites. London, Oxford Univ. Pr. (8) 6 s. — **James**, A. Gordon, The Creation stories of Genesis and their relation to modern thought. London, S. C. M. (183 S. 8.) 2 s. 6 d. — **Margolis**, Max L., u. Alexander Marx, A History of the Jewish people. Philadelphia, Jewish Publ. Soc. (848 S. 8.) 4 \$. — **Rouzie**, L., Jésus-Christ et le mariage. Paris, Lethielleux (290 S. 8.) 5 fr. — **Warschauer**, J., The historical Life of Christ. London, Unwin, u. New York, Macmillan (386 S. 8.) 15 s. u. 5 \$. — **Zeller**, Renée, Histoire de l'Enfant-Jésus. Paris, Libr. de l'Art catholique (287 S. 8.) 15 fr.

Biblische Theologie. **Scott**, Charles A. Anderson, Rev., Christianity according to the St. Paul. Cambridge Univ. Press (298 S. 8.) 12 s. 6 d.

Patristik. **Bardy**, Gustave, Clément d'Alexandrie. Paris, Gabalda (315 S. 8.) 15 fr. — **Bertrand**, Louis, Saint Augustin. Paris, A. Mame (331 S. 8.) 7 fr. 50. — **Rome**, E., Figures apostoliques: Ignace d'Antioche, Polycarpe de Smyrne, Clément de Rome. Paris, éd. Spes. (8) 7 fr.

Scholastik u. Mystik. **Butler**, Cuthbert, Western Mysticism. The Teaching of SS. Augustine, Gregory and Bernard on contemplation and the contemplative life. London, Constable (444 S. 8.) 12 s. — **Harris**, C. R. S., Duns Scotus. Vol. 1. The place of Duns Scotus in medieval thought. — Vol. 2. The philosophical doctrine of Duns Scotus. Oxford Univ. Pr. (392 S.; 407 S. 8.) 42 s.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Brown**, William Adams, The Church in America. A study of the present condition and future prospects of American Protestantism. New York, Macmillan (XV, 378 S. 8.). — **Calcott**, Wilfrid Hardy, Church and state in Mexico, 1822—1857. Durham, N. C., Duke Univ. Press (357 S. 8.) 4 \$. — **Gardner**, Percy, Modernism in the English church. New York, Doran (191 S. 8.) 2 \$. — **Jovy**, Ernest, Etudes pascalienues. Pascal et St. Ange, Jacques Forton, sieur de Saint-Ange, ses écrits et ses infortunes. — Pascal et Silhon, Paris, (Vrin 8) 2 Bde. 20 fr. — **Marcel**, abbé, Le Cardinal de Givry, évêque de Langres (1529—1561). Vol. 1. 2. Paris, i. Selbstverl. (XXXVI, 532 S.; VIII, 520 S. 8.) 125 fr. — **Plette**, Maximin P., La Réaction de John Wesley dans l'évolution du protestantisme. Paris, Picard (XXXVI, 685 S. 8.) 30 fr. — **Reilly**, Joseph J., Newman as a man of letters. London, Burns & Oates (341 S. 8.) 7 s. 6 d. — **Selbie**, W. B., Rev., Congregationalism. London, Methuen (211 S. 8.) 5 s. — **Wall**, J. Charles, The first Christians of Britain. London, Talbot (231 S. 8.) 8 s. 6 d. — **Workman**, Herbert B., John Wyclif. A study of the English medieval church. 2. vol. New York, Oxford (382 S.; 488 S. 8.) 12.50 \$.

Sekten. **Jones**, Rufus M., The Faith and practice of the Quakers. London, Methuen (193 S. 8.) 5 s.

Papsttum. **Dubrulle**, M., Registres d'Urbain V. Paris, E. de Boccard (4) 25 fr.

Christliche Kunst. **O'Hagan**, Thomas, The Genesis of christian art. London, Macmillan (8) 6 s. 6 d.

Dogmengeschichte. **Otten**, Rev. Bernard J., A Manual of the history of dogmas. Vol. 2. The development of dogmas during the Middle Ages and after, 869—1907. 2. ed. St. Louis, Herder (566 S. 8.) 2.50 \$. — **Sartori**, Andomenico, Propedeutica alla storia del dogma. Torino-Roma, Marietti (VIII. 90 S. 8.) 10 l.

Johannes Runze †

Geheimrat Professor D. Dr., Greifswald

Glaubensregel, Heilige Schrift und Taufbekenntnis. Untersuchungen über die dogmatische Autorität, ihr Werden und ihre Geschichte, vornehmlich in der alten Kirche. (560 S.) Rm. 15.—

Das Christentum Luthers in seiner Stellung zum natürlichen Leben. Rede bei der Reformationsjubiläumfeier der Universität Greifswald. Rm. —.80

Luthers Reformation und das Evangelium Jesu. Vortrag. Rm. —.60

Die ewige Gottheit Jesu Christi. Rm. 2.—

D. Christoph Ernst Luthardt. Ein Lebens- und Charakterbild. Mit Bildnis Luthardts. Rm. 2.—

Evangelisches und Katholisches Schriftprinzip. Vortrag. Rm. —.50

Das neu aufgefundenen Bruchstück des sog. Petrus-evangeliums überseht und beurteilt. Rm. —.60

Markus Eremita. Ein Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntnis. Eine Monographie zur Geschichte des Apostolikums mit einer kürzlich entdeckten Schrift des Marcus. Rm. 6.—

Die Gotteslehre des Irenäus. Rm. 1.20

De historiae gnosticis fontibus novae quaestiones criticae. Rm. 1. 60

.....
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Suche zu kaufen:

Theologisches Literaturblatt

1881 Titel und Register; 1883 Titel und Register; 1884 Nr. 26 und Titel mit Register; 1886 Nr. 6, 10; 1887 Nr. 3, 14; 1894 Nr. 7; 1895 Nr. 3, 4, 9; 1896 Nr. 9; 1897 Nr. 10; 1919 Nr. 16.

Falls die einzelnen Nummern nicht abgegeben werden, bitte ich, die ganzen Jahrgänge anzubieten.

W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik, Band I. Luthardt, Luther nach seiner ethischen Bedeutung. Luthardt, Die Ethik Luthers in ihren Grundzügen. 2. Auflage. Weber, Jüdische Theologie. 2. Auflage.

Angebote möglichst mit Preis unter **F. G. 12** an
Dörffling & Franke, Leipzig, Königstraße 13, erbeten.

Beilagen-Hinweis.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt (Hegels sämtliche Werke) des Verlags Felix Meiner, Leipzig, bei, der werten Beachtung unserer Leser empfohlen.

Beilagen-Hinweis.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt „Der Kunstwart“ gegründet von Ferdinand Avenarius des Verlages Georg D. W. Callway, München bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.